Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 2. August 1946 | Erscheint jeden Freitag | 28. Jahrgang Nr. 31

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fise A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Aus meiner Erziehungsarbeit

Wer aus seiner Erziehungsarbeit sprechen will, der muß schon ein ordentliches Bündel von Erfahrungen gesammelt haben. Dies trifft wohl in vollem Maße bei Elisabeth Müller zu, die ein reiches Lehrerinnenleben hinter sich hat. So war sie denn befähigt, in der Volksbildungsgruppe Hünibach Schatz um Schatz aus ihrem köstlichen Erfahrungsgut hervorzuholen und vor den staunenden Augen der Zuhörerinnen bildhaft auszubreiten. Und daß diese Gruppe, in deren Schoß der Vortrag gehalten wurde, offenen Sinn für Erziehungsfragen hat, ist selbstredend, haben diese Vereinigungen doch ihre Wurzeln in den Bestrebungen von Fritz Wartenweiler.

In feiner Weise zeigte eingangs Frl. Müller, daß ein Rückblick auf sein Leben nicht Selbstüberhebung ist, sondern daß im Hinblick auf das, was Gott ist und was er an uns getan hat, das Eigene immer mehr zusammenschrumpft. Doch kann man mit seinen Erfahrungen, den andern mitgeteilt, helfen und nützen, wenn sie auch nicht vor Irrungen und Wirrungen bewahren. Auf jeden Fall ist es immer erlösend, vom Lebenskampf seiner Mitmenschen zu hören.

Und nun entstund Bild um Bild aus der Erziehungsarbeit von Frl. Müller. Da sehen wir ihren ersten Wirkungskreis, die altväterliche Schulstube auf entlegenem Emmentalerhoger. Wir lernen die urwüchsigen Bauernkinder kennen, die noch nie eine Eisenbahn, ein Schiff gesehen haben und die beim Anblick von Frl. Müllers „moderner" Kleidung in ein entzückendes „Oh! Oh!" ausbrechen. Hat doch die frühere Lehrerin während 40 Jahren stets die übliche, bäuerliche Kleidung getragen! Diese Kinder leben und arbeiten in gesunder Familien- und Arbeitsgemeinschaft mit ihren Eltern. Schön war jene Zeit für die junge Stellvertreterin, die mit unverwüstlichem Lebensmut und mit Freude, ohne trübe Erfahrungen, sich als Kind mit den Kindern fühlte!

Zweites Bild: Lützelflüh! Zwei große Fragen tauchen da vor der Lehrerin auf: die methodische und die soziale. „Wie wird aus dem spielenden Kind ein Schulkind? Könntest du es nicht anders machen, daß es noch besser herauskommt, die Methode ändern, alles auf den Kopf stellen?" Denn im ersten Schuljahr muß man vom Kind am meisten verlangen. Nach dem Feuereifer des Anfangs kommt nach 6—8 Wochen ein Stillstand, eine Ermüdung über das Kind. Köstlich die Szene, wie da während des Unterrichts ein kleiner Junge plötzlich aufsteht, seine Sachen zusammenpackt und erklärt: „So, i bi itz lang gnue da gsi, jetz ga-n-i!" „He ja, so gang du!" erwidert seelenruhig die Lehrerin. Auf halber Treppe macht der Flüchtling Kehrt und kommt wieder zurück. „Bisch du itz wieder da?...", „Jaa..." Oder wie ein anderer beschränkter Junge, der während des heißen Bemühens der Lehrerin, ihm den Zahlenbegriff beizubringen, als Ablenkungsmittel das lockende Angebot macht: „I will der hüt wieder e Chratte voll Rostmist bringe!" — Dann die soziale Frage: hier die gutgekleideten Wohlhabenden und Reichen, dort die armen „Schachenkinder". Da wirkte Frl. Müller dahin, „daß eine Klassengemeinschaft entstund und die Kinder begriffen, daß man nicht Unterschiede machen muß, daß keines mehr wert ist, als das andere.

Es entsteht das dritte Bild vor uns: die Anstalt, wo alle Kinder aus unglücklichen Verhältnissen kommen, und wo es gilt, den Kindern das zu ersetzen, was sie verloren haben. Viel leichter wäre dies durchführbar im kleinen Familienkreis, statt im großen Betrieb einer Anstalt. Solange ein Kind sich gut aufführte, gings gut, sobald es sich aber etwas ließ zu schulden kommen, kam es immer tiefer ins Böse hinein, denn ihm fehlte der Trost: „ich kann alles meiner Mutter sagen". Für die seelische Tragkraft der jungen Lehrerin war dies Leben zu schwer, trotzdem es für sie eine große innere Bereicherung bedeutete.

Im vierten Bilde taucht Leysin auf, wo nach ihrer Genesung Frl. Müller kranke Kinder unterrichtet. In feinfühliger Weise weiß sie in die Psyche des kranken Kindes einzudringen. „Ein krankes Kind ist ein Kind, dessen Anliegen man nicht ausweichen kann, es zieht den Erwachsenen in seine Welt hinein, es macht sich auch ein Bild vom Erwachsenen." „Warum machet dir hüt es söttigs Gsicht?" kann ein Kind fragen. Im seelischen Leben sind die kranken Kinder den gesunden weit voraus, Sterben empfinden sie als natürlich: „ich werde ein Engelein," „ich gehe zum lieben Gott."

Nun tritt noch das letzte Bild vor uns: die Privatschule. Hier lernt Fräulein Müller die Leiden desjenigen Kindes kennen, das in der Schule mit den andern nicht Schritt halten kann. Eine ihrer Aufgaben bestund deshalb darin, die Eltern zu erziehen: zu dem Kinde, so wie es ist, Ja zu sagen. Niemand will ein unbegabtes Kind haben, die Lehrerin soll alle gescheit machen! Erschütternd ist das Erlebnis mit dem Vater, der, statt sich über dem Diebstahl, den sein Sohn begangen, zu betrüben, gelassen den Ausspruch tat: „Der Bube muß beizeiten lernen, mit Verstand Geld auszugeben."

Den Schlußpunkt ihrer Erziehungsarbeit bildet die Seminar-Uebungsschule.

Zwei große Forderungen stellt Fräulein Müller an den Erzieher: er muß sich unter die Autorität Gottes stellen, wenn er selbst Autorität üben will; er muß sich selbst bemeistern können, wenn er vom Kinde Gehorsam verlangen will. Ehrfurcht und Gehorsam, das sind die beiden Faktoren, die dem Kinde unserer Zeit not tun. Mit einem freudigen Ja zu ihrem Leben und mit dem Hinweis auf Jesaja 40, 10, das sie über ihr Leben schreiben möchte, schließt die Referentin.

In einer Kunstsammlung gibt es zweierlei Bilder, solche, die wir vergessen und solche, die sich uns in Herz und Geist einprägen. Ich glaube, die Bilder aus der Erziehungsarbeit von Elisabeth Müller sind uns eindrücklich geworden, sodaß sie uns nicht so bald entschwinden und befruchtend auf unser Leben wirken werden.

Helene Hopf-Baumgartner.

Die Schweizer Frau in der Landesverteidigung

III.

Die Zukunft des Frauenhilfsdienstes

In einem zweiten Teil seines Berichtes über „Erfahrungen und Vorschläge" schreibt der Generaladjutant der Armee, Oberstkorpskommandant Dollfuß, über die Zukunft des Frauenhilfsdienstes:

Die Verwendung der Frau in der Armee hat sich während des abgelaufenen Aktivdienstes bewährt, eine weitere Verwendung in der Friedenszeit ist deshalb gerechtfertigt.

Die größte Sorge der letzten Jahre war immer wieder, eine genügend große Zahl von Neuanmeldungen für den Frauenhilfsdienst zu erhalten. Die Zwangsrekrutierung zum Luftschutz bildete eine starke Erschwerung für die Werbung zum Frauenhilfsdienst. Das von der Generaladjutantur beantragte Rekrutierungsrecht für den Frauenhilfsdienst wurde nicht bewilligt. Es stellt sich deshalb die Frage, ob nicht ein Heimatdienst, der von maßgebenden Frauenverbänden postuliert wird, dazu dienen könnte, für den Frauenhilfsdienst zu werben, so zwar, daß von Heimatdienst befreit würde, wer sich zum Frauenhilfsdienst meldet. Dadurch würde das Prinzip der Freiwilligkeit gewahrt, zugleich würden aber dem Frauenhilfsdienst neue Kräfte zugeführt.

Die sorgfältige Durchführung der Musterungen der letzten Jahre hat sich bewährt. Es sollte daran festgehalten werden, als Mindestalter für den Eintritt in den Frauenhilfsdienst das zurückgelegte 18. Altersjahr zu verlangen. Wird das Eintrittsalter höher angesetzt, so werden sich weniger Frauen zum Frauenhilfsdienst melden.

Bisher betrug die Dauer des Einführungskurses zwei Wochen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß für den Friedensdienst eine dreiwöchige Dauer das Minimum der Ausbildungszeit sein muß. Während des Aktivdienstes konnten zwei Wochen Einführungsdienst genügen, da diesem Kurs sehr bald eine längere Dienstleistung bei der Truppe folgte. Die Dauer der Kaderkurse zur Ausbildung von Gruppenleiterinnen sollte auf zehn Tage festgesetzt werden, damit ein Erfolg gewährleistet ist. Die Dienstleistungen der FHD. waren lange Zeit zeitlich unbegrenzt, was viele Frauen am Eintritt in den Frauenhilfsdienst gehindert hat. Für die Zukunft wäre vorzusehen: vom 18. Altersjahr an Einführungskurse von drei Wochen; nachher während 4—5 Jahren eine jährliche Dienstleistung von drei Wochen und später nur noch Dienstleistung im Falle eines Aktivdienstes. Für die Gruppenleiterinnen käme noch der Kaderkurs von 10 Tagen dazu.

Was die Organisation und Durchführung der Einführungskurse anbetrifft, so besteht das Optimum darin, daß die FHD. sämtlicher Gattungen in den gleichen, der Leitung der Sektion Frauenhilfsdienst unterstellten Einführungskursen ausgebildet werden. Die fachliche Ausbildung der FHD. der Gattung 3 ist Sache des Kommandanten des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes, diejenige der FHD. der Gattung 10 des Rotkreuz-Chefarztes, die diese Ausbildung durch geeignete Fachoffiziere im Rahmen der Einführungskurse durchführen lassen. Durch diese gemeinsame allgemeine Ausbildung der FHD. aller Gattungen kann ein einheitlicher Frauenhilfsdienst aufgebaut werden.

Die Organisation des Frauenhilfsdienstes für die Zukunft setzt voraus, daß der Frauenhilfsdienst dem Eidgenössischen Militärdepartement als selbständige Abteilung unterstellt wird. In der Leitung des Frauenhilfsdienstes sollte neben dem Chef und seinem Stellvertreter eine Frau mitwirken; dabei braucht der Chef der Sektion Frauenhilfsdienst nicht Beamter des Eidgenössischen Militärdepartements zu sein. Mit Vorteil wird die eidgenössische FHD.-Kommission die Inspektorinnen und Musterungsleiterinnen beibehalten. Die kantonalen FHD.-Kommissionen können aufgelöst werden, da ihre Aufgaben durch die kantonalen Militärdirektionen in Verbindung mit den Musterungsleiterinnen gelöst werden können.

Da der Frauenhilfsdienst eine ständige Organisation der Armee bleiben muß, sollte eine möglichst große Anzahl der diensttuenden FHD. in den Stäben und Einheiten eingeteilt werden. In einer neuen Organisation der Stäbe und Truppen wären deshalb in den Beständen die FHD. ebenfalls aufzuführen. Daraus ergibt sich, daß die jährlichen Dienstleistungen der FHD. mit denjenigen Stäben und Truppen erfolgen müssen, bei denen sie eingeteilt sind. Es ist denkbar, daß administrative FHD. und Verbindungs-FHD. in Zentralschulen, Schießkursen, taktischen Kursen, Generalstabsschulen und andern Instruktionskursen verwendet werden können. Viele FHD. der Gattung 10 — Sanität könnten ihre jährlichen Dienstleistungen in Spitälern absolvieren, wo sie als Hilfspflegerinnen, Apothekerinnen, Laborantinnen, Arztsekretärinnen, in Küche, Lingerie und bei Putzarbeiten sicherlich willkommen wären. Ausrüstungs-FHD. — Gattung 26 und Koch-FHD. könnten in Zeughäusern und als Praktikantinnen in Arbeiter-Kantinen, Wohlfahrtshäusern und Soldatenstuben ein fruchtbares Arbeitsgebiet finden.

Was die Vorschriften für den Dienst der Frau in der Armee anbetrifft, so sollten die Befehle, die zurzeit in Kraft stehen, zusammengefaßt und mit den notwendigen Abänderungen in ein besonderes Reglement für den Dienst der Frau in der Armee aufgenommen werden. Ein solches Reglement hätte zu enthalten: Rekrutierung, Ausbildung, Verwendung, Dienstleistung, Ausrüstung und Bekleidung, allgemeine Dienstvorschriften. Dies würde ermöglichen, die besondern Belange der Frau zu berücksichtigen, und es könnte vermieden werden, alle Bestimmungen über die männlichen HD. einfach auf die FHD. zu übertragen.

Die Frage der Bekleidung und Ausrüstung konnte während der Aktivdienstzeit noch nicht befriedigend erledigt werden. Mit der Neuordnung des Frauenhilfsdienstes für die Friedenszeit, muß auch die Bekleidung und Ausrüstung der FHD. klar geregelt werden. Wenn die FHD. die gleichen Rechte und Pflichten wie der Wehrmann haben soll, so hat der Bund auch für die Bekleidung und Ausrüstung der FHD. zu sorgen, unter Uebernahme der entstehenden Kosten.

Im Jahre 1941 wurden auf Grund einer Weisung der Sektion Frauenhilfsdienst in den Kantonen FHD.-Verbände gegründet mit dem Zweck, die FHD. außerdienstlich zusammenzufassen, sie militärisch weiterzubilden und die Kameradschaft zu pflegen. Diese Verbände sind heute gut organisiert;

Nachdruck verboten

Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Morgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Und immer wieder lief der Schatten über die Gartenmauer. Einmal kam die Frau Pfarrer zu Tante Adele und machte einen Besuch. Tante Adele riß schnell die Schürze ab, warf sie mir zu, schob mich in das Nebenzimmer und ging ihrer Freundin entgegen. Ich konnte nicht fort, denn mein Zimmer lag hinter dem der Tante gefangen. Die Frau Pfarrer erzählte vielerlei Dinge und fragte vielerlei: Wie es der Tochter gehe, und wie es meiner Tante Lisette gehe, und wie es deren Mama gehe. Und darauf kamen alle Basen an die Reihe. Ich dachte, daß man das nur aus Höflichkeit tue, denn interessieren könne es ja keinen Menschen. Ganz zuletzt, so nebenbei, fing sie an, von dem Herrn aus dem Elsaß zu erzählen. Wie er ihre Tochter so sehr verehre und daß er ganz krank sei vor Unsicherheit und von der Erwartung, ob sie ihn erhören werde oder nicht. Ich mußte mich sehr wundern, daß Violette das nicht gleich wußte. Das merkt man doch, ob man jemand lieb hat. Was gibt es da lange zu besinnen? Tante Adele fragte ganz zart und leise, mit einer Stimme wie ein Schokoladenaufguß, ob die Violette nicht vielleicht ganz genau wisse, was sie wolle. Ob sie es vielleicht nicht sagen dürfe? Da raschelte das Kleid der Frau Pfarrer im Nebenzimmer und rauschte laut und sie sagte, ja, das sei es eben. Violette wisse es, und das sei das schlimme, daß sie es wisse und daß sie es sage. Sie, die Eltern, wünschten das gar nicht zu wissen. Früher, zu ihrer Zeit hätten Töchter sich in dieser Beziehung nicht gegen ihre Eltern aufzulehnen gewagt. Man hätte nicht gefragt, ob sie jemand wollten oder nicht wollten, das hätten die Eltern entschieden. Und es sei gut geworden. Eine Weile blieb es still in Tantes grünem Zimmer, dann sagte Tante Adele, auch sie hätte nach dem Gebot des Vaters geheiratet. Das sei aber nicht gut gewesen und nicht gut geworden. Es sei erst gut geworden, als ihr Mann gestorben. Vorher hätte sie gar nicht gelebt, nur gehorcht und gewartet. Ob das vielleicht ein beneidenswertes Schicksal sei? Nein, sagte die Frau Pfarrer. Nein, das sei es nicht. Aber das liege nicht daran, daß sie sich nicht Hals über Kopf verliebt habe, sondern daran, daß sie und ihr Mann eben nicht zusammengepaßt hätten und ... Ta, ta, ta, sagte Tante Adele. Gepaßt? Das wisse man vorher nicht. Nach zehn Jahren, manchmal nach zweien wisse man es, und dann sei es zu spät. Die Liebe helfe eben ertragen. Ja, meinte die Mama von Violette, aber einen solchen Bewerber lasse man nicht gerne gehen. Der Herr sei ein höflicher, wohlunterrichteter, frommer und sehr reicher Mann. Wenn sie sich vielleicht auch dem Mißfallen der Tante Adele aussetze, so wolle sie doch sagen, daß ein Leben, wie sie selbst es geführt, mit dem ewigen Sparen, der ewigen Klemme, dem ewigen Versagen aller Wünsche nichts anderes sei als ein mühsames Gehen im nassen Sand. Davor müsse ihre Violette behütet werden. Ob er ihr unsympathisch sei, fragte Tante Adele. Nein, das nicht. Sie wisse ja auch wirklich nicht, ob sie ja sagen wolle. Sie schwanke. Tante Adele wollte wissen, ob sie einen andern liebe? Aber sie fragte nicht so grob, wie ich es hier sage. Sie stammelte ein wenig: „Hat sie — wünscht sie — ist vielleicht jemand da, der ihr — den sie —" „Ich verstehe", nickte die Frau Pfarrer. „Liebe, ich merke, was Sie andeuten wollen. Aber ich weiß das nicht. Darüber konnte ich keine Auskunft geben. Ich könnte vielleicht sagen, es glitten schon Vermutungen an mir vorüber, Gedanken, denen ich nicht Gestalt verleihen möchte." „Chère amie", sagte Tante Adele und küßte die Frau Pfarrer, daß ich es hören konnte. Es rauschte und es trippelte und die Freundinnen nahmen Abschied voneinander. Es wurde still im Nebenzimmer. Ich machte, daß ich hinaus kam, und ging auf die Holzlaube auf der Sonnenseite, wo man Maulbeeren essen konnte, soviel man wollte. Sie glänzten zu Hunderten durch das graugrüne, runde Laub.

Einmal, als ich mit Tante Lisette dem See entlang ging und es schon ganz dunkel war, begegneten wir Violette, die mit einem Herrn spazierte. Sie senkte ihr schwarzes Köpflein und die Locken fielen ihr zu beiden Seiten des Gesichtes auf die Hände, die sie gefaltet auf der Brust hielt. Der Herr grüßte. Wir gingen weiter. „Weißt du", sagte ich zu Tante Lisette, „was ich glaube?" „Ja, ich weiß es", sagte sie. „Caroline oder Belusa werden geschwatzt haben?" „Nein," sagte ich. „Das weiß ich von mir selber. In mir ist inwendig etwas, das spürt solche Sachen." Tante Lisette lachte. „Dann behalte es auch inwendig", sagte sie.

Bald darnach kam aber die Caroline und erzählte, nun hätte sich die Violette verlobt, und gestern abend sei der Bucklige dagewesen und hätte mit Pfarrers zu Abend gegessen, man hätte die Gläser ancinander klingen hören. Tante Adele sagte zu Caroline, daß sie es nicht wünsche, daß man von dem zukünftigen Gemahl des Fräulein Violette als von dem „Bucligen" rede. Caroline wurde bluttrot, denn sie verträgt nicht das leiseste Tadelwort. Darum ging man auch mit ihr um wie mit einer Schnecke ohne Haus, statt daß man mit den Lieben und Freundlichen so umginge. Nein, die Bösen, die schont man, und ich weiß auch warum. Weil man sich fürchtet. Einfach. Und vor Caroline fürchtete sich sogar ihre eigene Herrin. O, ich beneide die Menschen so, vor denen man Angst hat. Aber Tante Lisette sagt, man liebe sie dafür nicht. Ja, das schon. Aber es muß doch wunderbar schön sein, wenn alle andern vor einem zittern.

Ob die Violette auch vor dem Bucligen zittert? Ich habe sie zusammen gesehen. Sie ging groß und schön neben ihm her und er hing ihr am Arm und schaute zu ihr auf. Sie machte ein freundliches Gesicht, so wie Tante Adele eins macht, wenn der Monsieur de Pury aus Neuenburg auf Besuch kommt. Gerade so sieht Violette den kleinen Mann an. Ich habe bei mir gedacht, als ich ihn so klein und krumm saß, sie hätte manchmal gewiß Lust, ihn zu packen und in die Länge zu ziehen. Aber Tante Lisette schalt, als ich das sagte. Es komme darauf an, daß einer gut und gescheit sei

ihre Tätigkeit ist rege und erfreulich, haben sie doch für die Leitung von Verbandsübungen viele der Offiziere, die sich bisher schon als Ausbildungsoffiziere bewährt hatten, zur Verfügung gestellt. Ein Hindernis besteht: Trotzdem für die Durchführung von militärischen Uebungen den Teilnehmerinnen Fahrausweise zum Bezuge von Billetten halber Taxe abgegeben werden konnten, haben fast alle Verbände mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nachdem im Frühjahr 1944 sich die kantonalen FHD.-Verbände in einen schweizerischen FHD.-Verband vereinigt haben, erscheint es gerechtfertigt, auch diesen schweizerischen FHD.-Verband durch den Bund zu subventionieren, wie der Fourier-Verband und andere militärische Vereine nicht-kombattanter Waffen vom Bund subventioniert werden.

Frau Lucie Wolfer-Sulzer †

In Winterthur starb am 25. Juli Lucie Wolfer-Sulzer, und mit ihr ist eine Frau von uns gegangen, die, trotzdem sie ihr Leben wegen eines schweren Herzleidens in stiller Zurückgezogenheit verbrachte, eine so starke Persönlichkeit war, daß wir ihrer im Frauenblatt in Dankbarkeit gedenken. Väterlicherseits aus der Ingenieur-Familie Sulzer, mütterlicherseits aus der Gewehrtenfamilie Imhof stammend, war sie mit den reichsten Gaben des Geistes ausgestattet, die eine Frau sich nur wünschen kann. Jung verheiratet, leistete sie während des ersten Weltkrieges eine große soziale Arbeit in der damaligen Frauenhilfe, und bedauerte später immer, durch ihre Krankheit an solcher gemeinsamer Arbeit verhindert zu sein.

Dafür vertiefte sie sich mit der ihr eigenen Energie und Gründlichkeit in die Erforschung eines unserer nationalen Kulturgüter: der Spitze, des Filet und der Kreuzstichstickerei, im Besondern des Kantons Graubünden. In vielen Quer- und Kreuzfahrten durchforschte sie die bündnerische Landschaft nach den alten Mustern, legte mit der Unterstützung treuer Mitarbeiterinnen in den Jahren 1920—1930 eine wertvolle Sammlung an, aus der heraus dann 1929 die große Publikation erfolgte, die so viele Frauen beglückte: „Kreuzstich und Filetmuster im Kanton Graubünden". Durch das Studium und das mit äußerster Präzision besorgte Kopieren und Zusammenstellen dieser Muster war sie nach und nach auf die Schönheiten der alten Flachstickerei gestoßen, und warf sich nun leidenschaftlich auf die Bearbeitung dieses Gebietes. Nichts ließ sie unversucht, um der immer noch im alten Fahrwasser arbeitenden St. Galler und Appenzeller Weißstickerei neue Wege zu weisen und wo heute nach neuen Wegen gerungen wird, werden die Ideen und Entwürfe von Lucie Wolfer-Sulzer inspirierend mitwirken. Sehr bald ging sie zur Ausarbeitung eigener, formschöner Entwürfe über, wobei ihr sicheres mathematisches Gefühl und ihr an der Kunst der alten Griechen geschulter Formensinn, ihr Weg und Richtung wiesen. In den Ausstellungen der Kunstgewerbe Museen Zürich und Winterthur, in der Landesausstellung und da und dort an Weihnachtsverkäufen wurden die schönen Arbeiten bewundert. Mit Umsicht und Energie hatte Lucie Wolfer einen ausgewählten Kreis von begabten Heimarbeiterinnen zu technisch und künstlerisch qualifizierter Arbeit erzogen, und die auf wertvollen Leinenstoffen stets mit Leinengarn ausgeführten Stickereien entzückten durch Komposition und Ausführung. Während des Krieges ging die Arbeit trotz großer Schwierigkeiten ununterbrochen weiter, da Frau Wolfer der soziale Zweck ihres Werkes ebenso sehr am Herzen lag als der künstlerische.

Aber die geistig nimmermüde Frau beschäftigten, wohl in den vielen stillen und einsamen Stunden kranker Tage noch andere Probleme. Durch Reisen mit ihrem, wie sie, für alles Schöne offenen Gatten, war ihr Interesse für die Kulturen anderer Völker geweckt, und, der Tradition ihrer Familie gemäß ihre Begeisterung für die griechische Kunst entfacht worden. So beschäftigten sie mathematische Probleme im Zusammenhang mit der griechischen Baukunst so intensiv, daß sie im Jahre 1939 eine Publikation herausgab über „Das geometrische Prinzip der Griechisch-Dorischen Tempel", das bei Fachleuten viel Interesse fand, und dem 1941 „Urbild und Abbild der griechischen Form" folgte. Ihren Darlegungen wird bei äußerster Knappheit in der Form größte Klarheit des Inhalts nachgerühmt. Fachleute von Ruf betrachten die Resultate ihrer Forschungen als wichtig und grundlegend für weitere Studien. Die Tatsache, daß es einer Frau, Nicht-Akademikerin gegeben war, auf diesem Gebiet so wichtige Arbeit zu leisten, ist erstaunlich, und hat sie anfänglich einer skeptischen Einstellung von Seiten der zünftigen Mathematiker ausgesetzt, der aber bald die Anerkennung folgte.

Einmal in dieses wissenschaftliche Gebiet eingedrungen, ist es nicht zu wundern, daß Lucie Wolfer sich auch noch dem Reich der Töne zuwendete, eine kleine Schrift über „Pythagoreische Töne" bereits herausgab und eine größere Arbeit über Musik „Das griechische Tonsystem", das sie mit der vorgenannten Publikation vereinigen wollte, kurz vor ihrem Tod druckfertig machte. Was Lucie Wolfer durch die Abgeschlossenheit ihres Lebens, durch den Verzicht auf manchen künstlerischen Genuß, der ihr Freude gemacht hätte und die ermüdenden Leiden kranker Tage an Opfern auferlegt war, durfte sie zu einem guten Teil dadurch kompensieren, daß ihr stets die Mittel, das Verständnis und die helfenden Kräfte zu teil wurden, die ihre Arbeit unterstützten und bereicherten, wodurch sie alle nötigen Versuche machen, und ihre Studien zum Abschluß bringen konnte.

Das Bild dieser Frau wäre unvollständig, wenn wir nur ihres Werkes, ihrer Bücher, ihres sozialen Wirkens gedenken würden. Daß sie das alles, trotz Leiden und Krankheit leisten konnte, lag an ihrer Persönlichkeit. In ihr verbanden sich ein selten starker Intellekt, ein scharfer Verstand, ein lebendiger, umfassender Geist und eine große Energie mit einer großen Zartheit des Gefühls, einer starken seelischen Einfühlungsgabe in das Wesen anderer und einer mütterlich-fraulichen Hilfsbereitschaft, mit der sie, weit über ihre geliebte Familie hinaus alle umfing, die ihr näher traten.

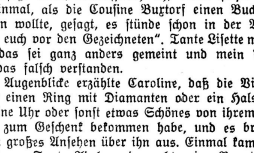
In schwerem Herze-Leid, das ihr durch den Tod eines geliebten Sohnes geworden, im Stille- und Reifwerden der Krankheit, ist sie für so viele der Hort und die Zuflucht gewesen, die in der Hetze und Ueberlastung des alltäglichen Frauendaseins gerne und immer wieder Kräfte holten bei dieser gütigen verstehenden Frau. Auch dem Frauenblatt war sie eine treue Freundin, nahm oft Stellung zu seinen Artikeln und zeigte immer Interesse für seine Aufgabe. Immer seltener wird es, daß ein Frauenleben, fern von der Unruhe der hastenden Welt, so ausreifen kann zu einer Quelle der Kraft und betruchtenden Schönheit, ohne dabei den inneren Kontakt mit dem lebendigen Leben, dem arbeitenden Volk zu verlieren. Aber gerade in der Unruhe und der Zerrissenheit der heutigen Zeit sind solche Menschen wie ein Segen für alle die, welche Anteil haben dürfen an den Früchten dieser inneren Stille und Abgeklärtheit. El. St.

Was sagt das Ausland zum Kinderdorf Pestalozzi?

Die Idee, Europas Kriegswaisen in eine gute Dorfgemeinschaft aufzunehmen und ihnen hier Ruhe und Heimat zu bieten, bis sie so weit sind, daß sie das Leben selbst meistern können, findet überall begeisterten Anklang. Bereits entstehen auch in andern Ländern Kinderdörfer; in Otwock, südlich Warschau, errichtet man mit den Baracken und Mitteln der Schweizer Spende ein erstes Dorf für 700 entwurzelte Kinder. Auch Jugoslawien will für seine 88 000 Waisen ein Pestalozzidorf bauen, und Ungarn plant mehrere solche Dörfer für seine 200 000 Waisen. In Frankreich hat sich eine Société des villages d'enfants gebildet. Der Kinderdorf-Gedanke hat gezündet, und das Trogener Beispiel wird hoffentlich viele Nachahmer finden. Was sagen nun die Fachleute dazu?

Carleton W. Walshburne, der amerikanische Erziehungsdirektor der Alliierten in Italien, schreibt: „Ein gründliches Studium der Pläne sollte alle, die sich die Zeit dafür nehmen, überzeugen, daß sie praktisch wohlbedacht und außerordentlich weitsichtig sind. Der Plan verbindet sofortige Nothilfe mit langfristiger Aufbauarbeit an Kindern."

Dr. Maria Montessori, die weltbekannte Pädagogin, die sich gegenwärtig in Indien befindet, äußert sich folgendermaßen: „Ich selbst bin überzeugt, daß einzig eine von den Fesseln des Nationalsozialismus befreite Welt unsere Zivilisation wieder fruchtbar machen kann und daß jedes Zurückbleiben hinter diesem Ziel eine Katastrophe um die andere zur Folge haben wird. Ich habe dies seit dem ersten Weltkrieg gepredigt — doch wer war bereit, es zu verstehen? Jetzt ist man so weit, aber immer noch denkt man, es könne durch Verträge und durch bewaffnete Wachsamkeit erreicht werden, und der Erziehung wird dabei nur untergeordnete Bedeutung beigemessen. Und sie wird noch immer nach alten Vorstellungen als Belehrung durch das gesprochene oder geschriebene Wort aufgefaßt. Umarbeitung der Schulbücher wird die Seelen nicht wandeln. Einzig die Pflege des Menschlichen in jedem Einzelnen wird die neue Welt schaffen. Darum begrüße ich die Bemühungen um die Verwirklichung des „Kinderdorfes". Dort kann etwas versucht werden, was der Welt vor Augen führt, daß man durch Schaffung einer geeigneten Umwelt das Göttliche an Stelle des Bösen in der Menschenseele zu erwecken vermag."



gute Reissverschlüsse

Gründung eines evangelischen Kirchenbundes in Italien

E. P. D. Die evangelischen Kirchen Italiens haben eine sehr bedeutsame Entscheidung getroffen. Am Pfingstsonntag 1946 konstituierte sich in den Räumen der Waldenserkirche in Rom der „Evangelische Kirchenbund von Italien". Seine Gründung ist vor allem eine Glaubenstat, zumal, wie der Moderator der Waldenserkirche, Emanuele Sbaffi, bemerkt, die finanzielle Unterbauung der neuen vereinigten Körperschaft noch nicht gesichert ist. Die Wunder der göttlichen Vorsehung können sich aber nur in einer Atmosphäre des Gebetes und der christlichen Liebe vollziehen. Darauf bauen die evangelischen Kirchen Italiens und darum bitten sie die Kirchen im Auslande um ihre ständige Fürbitte.

Der Hauptartikel der Gründungsurkunde des Kirchenbundes lautet: „...Auf Grund der Ermächtigung, die uns die Synoden und verfassungsmäßigen Organe der von uns vertretenen Kirchen erteilt haben, und weil es recht und billig ist, die Bestrebungen und Empfindungen einer brüderlichen Zusammenarbeit in unseren Kirchen und unter ihnen zum Ausdruck kommen zu lassen, beschließen wir nach zahlreichen Vorbesprechungen ... die Gründung des Evangelischen Kirchenbundes von Italien." Der neue Kirchenbund soll vor allem auch als Verbindungsglied zum Oekumenischen Rat, der evangelischen Weltallianz und anderen evangelischen Organisationen im Auslande tätig sein, ohne daß dadurch die unmittelbaren Beziehungen der ihm angeschlossenen Kirchen zu den Kirchen draußen eingeschränkt zu werden brauchen. Der Kirchenbund soll ferner die Studienarbeit über die besonderen Fragen und Probleme fördern, an denen alle evangelischen Gruppen in Italien interessiert sind. Ein weiteres Anliegen besteht darin, daß der Kirchenbund für die Wahrung und die Anwendung der die Religionsfreiheit garantierenden Gesetze Sorge trägt. Der Kirchenbund wird sich nicht in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Kirchen einmischen.

14. Kongreß des Weltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortlichkeit

vom 10.—17. August 1946 in Interlaken

Der Weltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortung (ehemal. Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit) teilt mit:

Mrs. Bompas, die Generalsekretärin des Weltbundes, ist von Dienstag, den 30. Juli hinweg in Interlaken anwesend. Adresse: Hotel Victoria. — Für Programme und Kongreßkarten wende man sich an ihr Büro.

Preis der Kongreßkarten für Besucherinnen (d. h. nicht Delegierte) des Kongresses: Wochenkarte Fr. 8.—; Tageskarte Fr. 2.—.

Eintrittsgebühr für Kursaal Interlaken: Wochenkarte Fr. 4.—; Tageskarte Fr. 1.—.

An Pressevertreter wird gegen Ausweis eine Kongreß-Pressekarte zum freien Eintritt abgegeben.

Man wird gebeten, sich daran zu erinnern, daß die Eröffnung des Kongresses stattfindet, Sonntag, den 11. August, 15 Uhr, im Kursaal. Die Schlußsitzung des Kongresses ist nunmehr festgesetzt auf Freitag, den 16. August, nachmittags. Beginn 14.15 Uhr. Schluß gegen 18 Uhr.

Donnerstag, den 15. August: Keine Sitzungen.

Vortragsabende finden statt in Thun, Freitag, den 16. August, 20.15 Uhr; in Bern Samstag, den 17. August, 20.15 Uhr.

*

Für Unterkunft und Verpflegung gibt nähere Auskunft und nimmt Anmeldungen entgegen Fräulein Elisa Strub, Neugasse 17, Interlaken. — Sie bittet um frühzeitige Bestellung der Zimmer. Preise: Für Zimmer (Garni) von Fr. 3.50 an aufwärts; für Frühstück von Fr. 1.75 an aufwärts. Für Pension von ca. Fr. 9.— bis 10.— aufwärts, je nach Hotel.

Politisches und Anderes

Arme Mütter!

E. B. Die folgende kurze Notiz der schweizerischen Depeschenagentur soll nicht einfach im Vielerlei der kleinen Notizen über Unglücksfälle und Verbrechen untergehen, führt sie uns doch eine Not vor Augen, die — noch immer gleich groß, wie zu Pestalozzis Zeiten — nach Abhilfe ruft: die Not der verlassenen Mutter des unerwünschten Kindes.

„Am 23. April wurde im SBB.-Tunnel zwischen Flamatt und Düdingen eine weibliche Kindsleiche in einer Schuhschachtel verpackt aufgefunden. Die Fahndungen führten nun zur Verhaftung der Mutter, einer jungen Hausangestellten, die ohne ärztliche Hilfe in ihrem Zimmer das Kind geboren hatte. Einige Stunden nach der Geburt erstickte sie es mit einem Taschentuch und warf es bei einer Bahnfahrt aus dem Zug.

Gleichzeitig wurde dieser Tage in der Gepäckausgabe des Berner Bahnhofs ein zweiter Fall von Kindsmord entdeckt, als ein längere Zeit dort eingelagerter Handkoffer geöffnet wurde. Er enthielt eine bereits stark mumifizierte weibliche Kindsleiche. Auch in diesem Fall konnte die Mutter eruiert werden. Es handelt sich um eine in Bern wohnhafte junge Frau, die das Kind vor ungefähr einem Jahr ohne ärztliche Hilfe in Luzern geboren hatte und es kurz nach der Geburt in einer Waschschüssel ertränkte. Sie verbarg die Leiche in einem Koffer, den sie stets mit sich führte. Vor einem Monat deponierte sie ihn schließlich im Bahnhof Bern."

Nun steht diesen Müttern Prozeß und Bestrafung bevor — im besten Falle führt das Bekanntwerden ihres Vergehens sie nachträglich Fürsorgeinstanzen zu, die sich ihrer annehmen können. Doch, wie ist es nur immer wieder möglich, daß werdende Mütter, deren Zustand doch ihrer Umwelt bekannt sein mußte, in Einsamkeit gebären und in Verzweiflung zur Mörderin des Kindes werden? Die Angst vor der „Schande", vor der materiellen Belastung, die der Unterhalt eines Kindes bedeutet, das Gefühl, vom Vater des Kindes im Stiche gelassen zu sein, das sind vermutlich die Hauptmotive ihres Verhaltens. An uns aber, an der Gesellschaft, ihren Sitten und Anschauungen liegt es, wenn immer wieder Verängstigte keinen anderen Ausweg aus ihren Nöten sehen.

Widerspruchsvolle Welt

Die internationale Hygienekonferenz in New York ist nach wochenlangem Arbeiten zu Ende gegangen. Sie will der Entwicklung einer weltumspannenden Zusammenarbeit auf unpolitischer Ebene im Dienste der Gesundheit der Völker dienen und ihr komplizierter Apparat wird einstweilen neu aufgebaut mit einem Russen als Präsidenten und einem aus früherer Arbeit beim Völkerbund bewährten Franzosen als Sekretär. — Gleichzeitig werden im Stillen Ozean die Versuche mit der Atombombe durchgeführt, deren unvorstellbar grauenhafte Wirkung alles gesunde Wachstum untergehen läßt. Ein Beobachter, der durchs Fernrohr ihre Wirkung sah, flocht in seiner Schilderung einige persönliche Worte ein, die wichtiger sind als alles Sachliche: „Einmal will ich zum Leser reden, wie wenn er ein alter Freund von mir wäre ..., ich muß ihm sagen: „Tue alles, was in deinen Kräften steht, um diesen Mächten Einhalt zu gebieten, sie sind zu schrecklich, sogar für den schrecklichsten deiner Feinde. Dies ist der Schrecken unserer Zeit."

Beliebte Ausländer

Zum Jahrestag der USA.-Urlauber-Aktion wurde bekanntgegeben, daß während des nun abgelaufenen ersten Jahres 248 624 amerikanische Urlauber in der Schweiz weilten. Dieser großartig angelegte „Hotel-Plan" hat den Transportanstalten 8 Millionen, den Hotels und Gaststätten ca. 27 Millionen und im ganzen einen Umsatz von 90 Millionen Franken gebracht. Wesentlicher noch als diese zahlenmäßig feststellbaren Resultate dünkt uns der „Umsatz" an freundlichen Gefühlen und geistigen Erkenntnissen, der zwischen Amerikanern und Schweizern stattfand. Daß die Urlauber sich sogar, wie ihre oberste Behörde mit Ueberraschung feststellte, besser bewährten als bei der Truppe oder in anderen Ländern, d. h. weniger Fälle ordnungswidrigen Verhaltens zeigten, hören wir gerne, weil auch darin das reibungslose Sich-gut-verstehen zum Ausdruck kommt. Die Beschenkung des Hunderttausendsten und Zweihunderttausendsten Besuchers hat Schule gemacht; denn schon wird gemeldet, daß auch der Zehntausendste der neu eingereisten Italiener-Arbeiter seine Uhr mit Blumenstrauß erhalten hat.

Würden wir Frauen nicht auch ganz gerne schon der fünftausendsten guten neu eingereisten Hausangestellten Armbanduhr nebst Blumen zubilligen??

---

und freundlich und höflich. Und das sei der Herr aus dem Elsaß. Aber, widersprach ich, mein Papa habe doch einmal, als die Cousine Burtorf einen Buckligen heiraten wollte, gesagt, es stünde schon in der Bibel: „Hütet euch vor den Gezeichneten". Tante Lisette meinte aber, das sei ganz anders gemeint und mein Papa hätte das falsch verstanden.

Alle Augenblicke erzählte Caroline, daß die Violette wieder einen Ring mit Diamanten oder ein Halsband oder eine Uhr oder sonst etwas Schönes von ihrem Verlobten zum Geschenk bekommen habe, und es breitete sich ein großes Ansehen über ihn aus. Einmal kam auch Violette zu Tante Adele und machte eine Brautvisite. Dann fiel sie Lisette um den Hals und blieb lange so. Der Bräutigam machte: „Hm, hm." Aber sie achtete nicht auf ihn. Man wird, dachte ich, noch einer Freundin um den Hals fallen dürfen!

Im Nebenhaus wurde emsig zusammengetragen, was Violette mit sich ins Elsaß nehmen sollte. Die Näherinnen verarbeiteten auf der Laube ganze Berge von Leinwand. Violette würde eine Frau sein, die alles haben konnte, was man sich nur auszudenken imstande sei: Seidenkleider und Marrons glacés und Eis und, wenn sie dazu Lust habe, einen Esel mit rotem Zaumzeug und goldenen Glöcklein daran. Da könne man sich doch wirklich fragen, dachte ich, ob es nicht das allergescheiteste und einfachste wäre, einen reichen Mann zu heiraten? Ich sagte das einmal zu Tante Lisette, aber sie war nicht einverstanden: „Reich sein ist wohl schön, aber es kann dich nicht einmal vor Zahnweh behüten, wieviel weniger vor Kummer und Schmerzen." „Aber," sagte ich, „arme Leute hätten auch Kummer und Schmerzen und erst recht oft Zahnweh, was dann die machten?" „Kind," sagte Tante Lisette, „wer einen reichen Mann um seines Reichtums willen heiraten kann, soll es tun. Wer einen nicht kann oder nicht gut kann, wer schwankt und auf diese Weise sein Gewissen belastet, der soll sich davor hüten. Das tut nicht gut." Ich sagte, daß ich das nicht könnte, denn ich möchte es gar nicht leiden, wenn ich ein schlechtes Gewissen haben müsse. Es schmecke mir dann rein nichts.

Nun sollte Violette heiraten. Schon in einer Woche. Ich glaube, der Huguenin rührte schon den Teig zu den Salés, man hörte klopfen von morgens bis abends in seiner Bäckerei. Blumen wurden am weißen Haus vorübergetragen. Weiße Schachteln, mit Kranz und Schleier darin, in Seidenpapier gewickelt und mit Goldfaden gebunden. Unaufhörlich läutete die Glocke nebenan. Es wimmelte von Besuchern und von Leuten die die Geschenke sich ansehen wollten. „Tante Lisette," sagte ich, „möchtest du nicht noch einmal heiraten? Es ist doch furchtbar lustig." Sie antwortete mir nicht, denn eben, als wir vor dem Hause standen, lief Violette plötzlich wie eine blaue Wolke an uns vorüber, zog Lisette an der Hand mit sich und ließ mich einfach stehen.

Eine ganze Stunde später kam Tante Lisette nach Hause, und, ich habe es gut gesehen, sie hatte ganz verweinte Augen.

Und am nächsten Morgen führte Caroline die Frau Pfarrer in den gelben Salon, und Tante Adele und sie saßen lange dort. Tante Lisette und ich schnitten Blumen auf der Terrasse. Ich sagte, daß die Frau Pfarrer weine. „Will vielleicht der Herr aus dem Elsaß die Violette nicht mehr?" fragte ich. „Oh, im Gegenteil!" rief Tante Lisette, und damit hatte sie sich verraten. „Aha," schrie ich. „Nun weiß ich alles. Sie will ihn nicht. Er ist unglücklich, und jammert bei der Frau Pfarrer und jammert bei der Violette, und Violette jammert — ja, bei wem jammert sie? Vielleicht bei dem Herrn, den wir neulich gesehen, als wir spazierten? Weißt du noch?" Aber Tante Lisette wurde böse und nannte mich Gegnase, wie mich Vreni immer genannt hatte, und sagte, ich solle meine Phantasie zügeln und mir nicht Dinge ausdenken, die nicht Hand und Fuß hätten. Das erzürnte mich nun auch, und ich sagte, sie hätten vielleicht keinen Fuß und keine Hand, aber einen Kopf hätten sie. Lisette lachte und redete wieder mit ihrer lieben hellen Stimme.

Zwei Tage vor der Hochzeit durfte ich hinüber zu Pfarrers und mir alles ansehen, was Violette bekommen hatte. Auf einem Tisch, den man weiß gedeckt und mit rosa Bändchen geschmückt hatte, lagen viele herrliche Dinge. Das sei die „Corbeille" sagten sie. In Frankreich sei es Sitte, daß der Bräutigam seiner Braut einen solchen Korb überreiche. Es war einfach unaussprechlich wunderbar. Schwarze und weiße Straußfedern lagen quer über dem Tisch, auch Stoff zu seidenen Kleidern. Auf Samt lagen Armbänder mit Diamanten, und eine Brosche war da aus einem großen grünen, funkelnden Smaragd. Immer, wenn ich früher Aladins Zauberlampe gelesen, dachte ich: wenn mir doch ein Mensch einmal Feigen aus Smaragd schenken wollte! Das schien mir das schönste, was es überhaupt geben konnte auf Erden. Aber bis jetzt hat mir noch kein Mensch welche geschenkt. Ich wüßte auch gar nicht, was ich damit anfangen sollte.

Auf dem Tisch lagen auch echte Spitzen und ein Elfenbeinfächer, den ein großer Pariser Künstler bemalt hatte. Und Pelze lagen da, Mäntel, Muffe: es hörte nicht auf. Das begreife ich, daß Violette das alles nicht mehr gerne hergegeben hätte. Und vielleicht war der Herr aus dem Elsaß ebenso nett wie der, mit dem sie spazieren gegangen.

Am andern Morgen lief Lisette plötzlich in das grüne Zimmer, in dem Tante Adele saß, fiel ihr um den Hals und schrie, daß Violette fort sei, verschwunden. Und Caroline kam und sagte, sie sei nach Amerika, und Velusa kam und berichtete, daß man ihr seidenes Tuch mit den Fransen am Seeufer gefunden. Und der Huguenin kam in Schlarp-Pantoffeln in Tantes Salon gelaufen, der zu ebener Erde lag, und rief, daß sie durchgebrannt sei mit einem Zigeuner. Man habe sie in der Papelallee zusammen gesehen. Tante Adele verbat sich das ganze Gewimmel, ließ ihre Türe schließen und fragte Lisette, ob an der ganzen Geschichte etwas wahr sein könne. Und was?

Lisette wollte nicht reden. Man würde ja bald erfahren, was geschehen sei. Und man vernahm es. Violette hatte ihren Eltern einen Brief hinterlassen, in

Margery J. Corbett Ashby

E. B. Die Schweizerinnen, denen es möglich sein wird, den Kongreß des „Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Mitarbeit der Frauen" zu besuchen (10. bis 17. August in Interlaken), oder die Höherinnen am den in Thun und Bern stattfindenden öffentlichen Vortragsabenden, die der Weltbund veranstaltet, werden gerne Näheres über die Frau vernehmen, der seit langem die Leitung dieses großen und bedeutenden Verbandes anvertraut ist.

Vor mir liegt die Photographie der anmutigen und klugen Frau, noch sprechender aber ist das Erinnerungsbild, das mir geblieben, seitdem sie 1937 in Zürich die internationale Studienwoche des Weltbundes präsidiert hatte. Damals hielt Mrs. Corbett Ashby unter anderem einen Vortrag „Demokratie und Frauenstimmrecht" und wir schrieben darüber an dieser Stelle: „Selten wird jemand diese „trockene Materie" mit so viel Anmut und Eleganz, mit so viel Wucht und Eindringlichkeit zugleich zu behandeln wissen. Eine charmante Frau spricht mit dem geistigen Rüstzeug des erfahrenen Politikers."

Diese Verbindung von anmutig fraulichem Wesen mit großem sachlichem Wissen und mit politischem Elan ist offenbar natürliches Produkt aus ererbter Anlage, aus Einfluß und Erziehung im Elternhaus, aus angespannter wissenschaftlicher und sozialer Arbeit und einem politischen Temperament, das freudig in den Dienst vaterländischer und internationaler Aufgaben im Geiste des Humanismus gestellt wird. Lassen wir Mrs. Corbett Ashby darüber selbst einiges erzählen.* Von ihren Eltern sagt sie:

„Im Gegensatz zu vielen andern Kämpfern für Frieden und Freiheit habe ich nur versucht, die edlen Ideale meines Vaterhauses, meiner Eltern, durch eigenes Streben und Schaffen zu verwirklichen. Meine Mutter, Mary Grey, jung und schön, mit einer wundervollen Stimme begabt, war Zeit ihres Lebens die selbstloseste Frau, die ich jemals kennen gelernt habe, die nicht nur Geld und Geldeswert, sondern auch unerschöpfliche Sympathie und Tatkraft über alle Schwachen und Hilflosen in ihrer Umgebung verströmen ließ. Mit wunderbarem Mute wirkte sie bahnbrechend auf dem Gebiete der sozialen Arbeit und als Verteidigerin der Frauenrechte.

Mein Vater, Charles Corbett, Geschäftsmann, Rechtsanwalt und Gutsbesitzer, ein sehr belesener Mann mit seltenem Gedächtnis, war ganz erfüllt von den weiten großartigen Zielen der „Liberal-Party", die zu jener Zeit auf ihrem Höhepunkt unter der Leitung von Gladstone stand. Als Mitglied des Unterhauses und des lokalen Gemeinderates setzte er sich immer und bei jeder Gelegenheit für die Frauenrechte ein. Er machte niemals im Kreise der eigenen Familie irgendwelchen Unterschied in der Erziehung seines Sohnes und seiner beiden Töchter."

Sie erzählt, daß sie, „umflutet vom politischen Leben", mit gleich großer Anteilnahme ihren Universitätsstudien oblag, wie sie sich in sozialer und politischer Fragen einarbeitete, und daß sie ihre erste politische Rede über die Notwendigkeit der Agrar- und Erziehungsreform schon als Sechzehnjährige hielt. Nach Abschluß ihres Studiums hat sie sich ganz sozialer und politischer Arbeit gewidmet; als junge Sekretärin des Frauenstimmrechtsverbandes von England arbeitete sie „während 18 Monaten höchster Begeisterung, in denen sich die Mitglieder unserer Vereinigung verdoppelten, unsere Ideen und Forderungen immer breiteren Boden gewannen und ein Gesetzesentwurf nach dem andern dem Unterhause vorgelegt werden konnte." Dann wirkte sie unter dem Minister für Volkswohlfahrt und Volksgesundheit auf dem Gebiete der Säuglingspflege und als Mitglied der Vormundschaftsbehörde des größten und ärmsten Bezirkes von London, was ihren leidenschaftlichen Wunsch verstärkte, für die Frauen durch das Zugeständnis politischer Rechte mehr Freiheit, mehr Verantwortlichkeit zu erringen. Neun Jahre lang, schließlich als Vizepräsidentin dieser Behörde, waltete sie dort ihres Amtes, bemüht, die Härten des Krieges (1914—18) und der ihm folgenden Arbeitslosigkeit zu mildern. Ihr privates Leben deutet sie nur an, wenn sie schreibt: „Heirat und die Geburt eines Sohnes vertiefte mein Verständnis und mein Mitgefühl und so nahm ich bescheidenen Anteil an dem Werke des Weltbundes für Frauenstimmrecht, von dem ich jetzt so stolz bin, Präsidentin zu sein."

Als Vertreterin Großbritanniens hat Mrs. Corbett Ashby später Sitzungen des Völkerbundes mitgemacht, sie war Delegierte an der Abrüstungskonferenz und sah so aus nächster Stelle die Hindernisse, welche einer wirklichen Befriedung der Welt entgegengestellt wurden. Schon Jahre vor dem Scheitern dieser Konferenz schrieb die warmherzige Realpolitikerin über die Friedensfrage: „Ich bin ganz davon überzeugt, daß der Frieden nur eine politische Frage ist und nur als solche behandelt werden muß. Der gute Wille und die Sehnsucht nach Frieden lebt schon in weitem Maße in den Herzen der Völker; unter den arbeitenden Klassen aller Nationen ist ein Gefühl der gegenseitigen Sympathie vorhanden und desgleichen unter den Müttern aller Länder und aller Rassen. Bewunderung und Hochachtung verbindet die Träger der Wissenschaften in allen Ländern. Und wie wir durch schmerzliche Erfahrung wissen, kann Wirtschaft und Industrie nur in einer Atmosphäre von Vertrauen und Frieden blühen. Doch trotzdem wir mehr oder weniger gelernt haben, munizipale und nationale Regierungen und Verwaltungen den Bedürfnissen des Landes und der Nation anzupassen und Zusammenarbeit, gegenseitige Opferbereitschaft und Erziehung als notwendig erkannten, waren wir in internationalen Angelegenheiten damit zufrieden, allen wohl möglichen guten Willen, das allmenschliche Verständnis aus Mangel an internationaler Organisation und Führung ungenützt zu verschwenden."

Ist es nicht, als hätten diese 1926 geschriebenen Worte heute, nach der Erfahrung des zweiten, noch furchtbareren Krieges, erst recht und einmal mehr ihren Sinn behalten? Damals, als der Ruf „Nie wieder Krieg!" die Sehnsucht so vieler Völker zum Ausdruck brachte und überall erscholl, als er manche Parlamente veranlaßte, keine hohen Rüstungskredite mehr zu bewilligen, jedoch nicht aufhalten konnte, daß andernortes, wenn auch vorerst geheim, wieder aufgerüstet wurde, schrieb Mrs. C. A.: „Ueberreiche Energien unermeßliche Geldmittel, geduldige Schulung und wissenschaftliche Forschung werden für Kriegsvorbereitungen verbraucht. Solche Vorbereitungen aber erzeugen ein Gefühl der Unsicherheit und Unsicherheit erzeugt Krieg. Energie, Aufwand und Forschung müssen wir in den Dienst des Friedens stellen und gewillt sein, selbst auf Kosten einiger Selbstschätzung und nationalem Stolze unsere eigenen Fehler anzuerkennen und die Ungerechtigkeit und die Irrtümer überall da, wo Rasse und Rasse sich treffen, an jeder Front, zwischen Mehrheit und Minderheit oder in der Entwicklung der Kolonien auszutilgen." — Wie wird sich die vielerfahrene und vielgeprüfte Leiterin des weltumspannenden Verbandes wohl heute äußern?

Mit Freude und großem Interesse sehen wir den Tagen entgegen, da es — nach jahrelanger Absperrung und nach den einschneidenden Erlebnissen, die der Krieg den Frauen so vieler Länder brachte — nun wieder möglich sein wird, daß Schweizerinnen sich mit den führenden Frauen des Auslandes treffen können. Mrs. Corbett Ashby hat damals ihre kleine Autobiographie geschlossen mit den Worten: „Wir Frauen, die wir so lange unterdrückt gewesen, die wir jetzt unsere Freiheit gewinnen, sind berufen, andere zu befreien." Gewiß sind die Erfahrungen, die ungebrochenen Energien dieser „Befreiten", die alle in ihren Ländern Wesentliches leisten, dazu angetan, uns „Unbefreiten" zur Seite zu stehen in weltweiter schwesterlicher Arbeitsgemeinschaft. Wir heißen sie willkommen!

* Aus ihren Aufzeichnungen in „Führende Frauen Europas", 16 Selbstdarstellungen, herausgegeben von Elga Kern, Verlag Reinhardt, München 1928.

Kochlett Viola
seit 35 Jahren bewährt

Hilfsaktion der Schweizerfrauen für hungernde Kinder und Mütter

Wir freuen uns, heute unseren Leserinnen einige konkretere und zusammenfassendere Angaben über die Hilfsaktion der Schweizerfrauen geben zu können. Diese Aktion soll dem Ausland die private Hilfe des Schweizervolkes bringen, das heißt, alles das, was der Einzelne sich an sich selber, an seinem Haushalt- und Coupon-Budget abspart, um so im Gefühl eines direkten Opfers und einer direkten Hilfeleistung das Bewußtsein zu haben, im Kleinen persönlich das zu leisten, was unser Volk im Großen zu leisten bestrebt ist.

Wir lassen einige Angaben aus den uns zugegangenen Mitteilungen des Zentralausschusses folgen:

1. Name unserer Organisation.

Wie Sie festgestellt haben werden, dehnten wir den Namen unserer Hilfsaktion auf Kinder und Mütter aus (gemeint sind schwangere und stillende Frauen).

2. Der Zentralausschuß setzt sich jetzt wie folgt zusammen:

Frau G. Haemmerli-Schindler, Zürich, Präsidentin;
Frau H. Binder-Scheller, Zürich, Vizepräsidentin;
Frau Dr. A. Homberger-Liechti, Zürich, Quästorin;
Frau A. Farner-Hasler, Zürich;
Frl. E. Fahrbender, Zürich;
Frau H. Liechti, Zürich;
Frau H. Ott, Baden;
Frau A. Rothenbach, Olten;
Frau B. Thommen, Basel;
Frl. Dr. A. Vollenweider, Zürich.

Mitglieder des erweiterten Zentralausschusses:

Frau Dr. Beck-Meyenberger, Sursee;
Frau Dr. Debrit-Vogel, Bern;
Frau M. Kissel-Brutschy, Rheinfelden;
Frau Kohler-Burg, Linn b. Brugg;
Frau A. H. Mercier, Glarus.

3. Sammlung von Naturalgaben:

Auch heute noch tut es uns leid, daß wir nicht Lebensmittel tel quel aus den Vorräten unserer Bevölkerung entgegennehmen können, da der Erfolg einer solchen Sammlung zum vorneherein gesichert wäre. Aber bei dem jetzigen Personalmangel ist es völlig unmöglich die fast übermenschliche Sortierarbeit einwandfreier und vielfach eben auch nicht einwandfreier Gaben zu übernehmen. Wir könnten es jedoch nicht verantworten, Sendungen ohne vorhergehende genaue Prüfung in die Hungergebiete zu schicken. Wir beschränkten uns deshalb, um vor den Sommerferien noch zu einem positiven Resultat zu gelangen,

auf die Kondensmilchsammlung,

die vom 1.—6. Juli in der deutsch-sprachigen Schweiz durchgeführt worden ist. Das Welschland und der Tessin werden sie im September durchführen. In den meisten Kantonen ist die Sammlung, für die erfreulicherweise die Apotheker ihre Geschäfte als Sammelstellen zur Verfügung stellten, schon abgeschlossen. Hoffen wir, daß sie einen guten Ertrag bringe! Zentrallager, wo alle Sendungen zusammenkommen, ist die Silara AG., Zürich-Wollishofen. Für die Propaganda wurde den kantonalen Ausschüssen ein Flugblatt zur Verfügung gestellt. Des weiteren erhielten sie gedruckte Sammelinstruktionen.

Die Sammlung von Hülsenfrüchten.

Die mit großen Firmen und Mühlen gepflogenen Verhandlungen führten lange nur zu Mißerfolgen. Nun können wir Ihnen die erfreuliche Nachricht geben, daß sich die Schälmühle Herzogenbuchsee angeboten hat, alles eingehende Sammelgut der ganzen Schweiz zu Suppenmehlen zu verarbeiten, so daß nun auch diese Sammlung auf den September voraussichtlich möglich wird. Die Gaben müßten in jeder Gemeinde zentralisiert und von dieser Stelle aus direkt nach Herzogenbuchsee geschickt werden. Wir rechnen mit einem großen Ertrag. Allerdings werden für die Verarbeitung erhebliche Mittel aufgebracht werden müssen. Nähere Angaben könner wir erst später geben.

Die Paketaktion:

Wir hoffen, dank dem Entgegenkommen der Kantonalbanken, welche sich zu unserer großen Freude bereit erklärt haben, die Riesenarbeit der Abrechnung mit den Spezereigeschäften zu übernehmen (einige Zusagen stehen noch aus), diese Aktion ab Ende August für die Dauer von drei Monaten zu starten. Vorgesehen sind jetzt endgültig:

1 Paket A mit rationierten Waren

100 Gramm Fett	200 Gramm Kondensmilch
225 Gramm Käse	50 Gramm Kakao gezuckert

1 Paket B mit couponsfreien Waren

200 Gramm kochfertige Suppen	185 Gramm Dörrfrüchte
	100 Gramm Nährmittel

beide zum Einheitspreis von Fr. 2.—.

Für jeden Kauf erhält der Spender eine Quittung. Die Pakete werden jedoch nicht ausgehändigt, sondern das KEA. wird anhand der eingehenden Bezugsausweise die Zuteilungen im Großen machen. Wir rechnen mit der Bestellung von einer Million Pakete.

Von einer Seifenaktion

haben wir vorderhand abgesehen; es ist aber möglich, daß wir später darauf zurückkommen.

4. Die Mc.-Sammlung

ist im Gange dank der tatkräftigen Unterstützung durch die kantonalen Kriegswirtschaftsämter. Die Lebensmittelkarten-Ausgabestellen sind gebeten worden, Urnen aufzustellen für ganze und halbe Mc. Den einzelnen Frauenverbänden ist es gestattet, unter ihrer eigenen Verantwortung und Kontrolle auch Urnen aufzustellen, falls die Vorschriften genau eingehalten werden. Für jede solche Sammelstelle muß beim Zentralsekretariat, Kantonsschulstr. 1, Zürich, eine Bewilligung für die Urnen eingeholt werden, welche durch das KEA. mit einer individuellen Nummer versehen werden. Genaue Instruktionen werden folgen.

Wir planen auch eine Sammlung besonders an den Kurorten während den Sommerferien und zwar denken wir an einen Hoteltag, an welchem Mc. und Geld gesammelt werden sollen. Wir sind diesbezüglich in Unterhandlung mit dem Präsidenten des Schweizerischen Hoteliervereins. Vorgesehen für diese Aktion ist vorläufig der 11. August.

Durch das KEA. wurde uns eine sehr günstige Umrechnung der Mc. in Waren zugesichert. Ein Grund mehr, daß wir uns für die erfolgreiche Sammlung einsetzen!

5. Geldsammlung.

Wir möchten nochmals betonen, daß uns die Mc nichts nützen, wenn wir nicht zugleich das Geld erhalten, um für sie die versprochenen Waren zu kaufen, d. h. für 1 Mc brauchen wir mindestens 50 Rp. Wir bedürfen, wie schon erwähnt, auch großer Mittel für die Umarbeitung der Hülsenfrüchte und auch für andere Spesen, die sich laufend und unmittelbar für die Aktion ergeben. **Darum muß die Geldsammlung mit allem Nachdruck unterstützt werden.**

Sie wird im Großen etwa Mitte September einsetzen. Postcheckzettel können heute schon durch unser Zentralsekretariat und ab anfangs August bei den Lebensmittelkarten-Ausgabestellen bezogen werden. Selbstverständlich nehmen wir jederzeit Gaben auch jetzt schon freudig entgegen! Postcheck VIII/2116, Hilfsaktion der Schweizer Frauen für hungernde Kinder und Mütter, Zürich.

6. Weitere Aktionen sind im Augenblick noch nicht geplant, es ist aber möglich, daß sich solche aus der allgemeinen Lage ergeben werden, vor allem daraus, wie sich die Weiternte 1946 und die Lage in den Hungergebieten im nächsten Winter gestalten wird.

7. Die Verteilung im Ausland wird, wie Sie wissen, durch die mit der Schweizer Spende zusammenarbeitenden Hilfswerke erfolgen. Die Schweizer Spende und wir waren nicht dafür, daß ein neuer Apparat aufgezogen werde, der die bereits gemachten Erfahrungen nochmals durchmachen müßte. Bei der Verteilung haben wir ein weitgehendes Mitspracherecht.

8. Finanzierung. Für die Bestreitung der administrativen Kosten (Zentralsekretariat usw.) konnten wir der Schweizer Spende ein Budget einreichen, damit unsere Sammelgelder unmittelbar den Hungernden zugutekommen können. Wir bemühen uns die Spesen in jeder Beziehung so niedrig als möglich zu halten, wie wir dies ja seit jeher gewohnt sind.

9. Propaganda. Auch diese haben wir auf das Notwendigste beschnitten, sind darum aber umsomehr auf die direkte Bearbeitung der Bevölkerung durch unsere Frauenverbände, Frauenvereine und Frauenzentralen angewiesen. Wir glaubten darum auf die Aushängung eines Straßenplakates, das auf 70—100 000 Fr. zu stehen gekommen wäre, verzichten zu können. Kleinere Plakate für Schaufenster und Läden, Flugblätter usw. sind in Vorbereitung.

Die Presse und Radiobearbeitung durften wir einer kleinen Kommission übergeben; diese hat sich schon sehr erfolgreich für die Kondensmilchsammlung eingesetzt.

---

dem sie schrieb, daß sie einfach nicht zu tun imstande sei, was man von ihr erwarte, daß sie es, je näher der Tag ihrer Hochzeit gekommen sei, immer deutlicher gewußt habe und klar erkannt. Ihr Bräutigam sei ihr widerlich geworden, und sie habe sich mit seinem Wesen und seinem Charakter nicht befreunden können. Sie schrieb auch, sie habe sich gefürchtet, sich auszusprechen und den Zorn der Eltern zu erregen. Sie bekannte, daß sie sich anfänglich habe locken lassen von dem Reichtum und den Geschenken des Herrn, jetzt habe sie aber bestimmt und gewißlich erkannt, daß sie einen andern liebe, und ihm wolle sie ihre Anhänglichkeit und Sympathie schenken. Er sei aber noch nichts und habe nichts und werde noch lange weder etwas sein noch etwas haben. Sie liebe ihn aber. Das wisse sie erst jetzt ganz sicher. Sie bitte, ihr zu verzeihen und zu glauben, daß sie schreckliche Tage und Wochen erlebt habe.

Was sollten die Eltern machen? Und was der Herr aus dem Elsaß? Und was der Herr Huguenin mit den vielen Sales? Sie mußten sich alle wohl oder übel zufrieden geben, und die Gäste, die zur Hochzeit gekommen und überall im Dorfe herum untergebracht worden waren, auch. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als heimzureisen, und das Schattenspiel auf Tante Adeles Gartenmauer verschwand.

Die Luft wurde verdunkelt ob dem großen und weitläufigen Gezwätz, das über St. Blaise sich ausbreitete. Violette aber war fort und in Sicherheit. Was konnte es ihr anhaben?

Und so lange, wie sie gemeint, daß es dauern würde, bis sie diesen Herrn Vikar heiraten könne, so lange dauerte es gar nicht. Ich glaube, mich bestimmt zu erinnern, daß man mir erzählt, sie hätte sechs Buben. Ob sie aber ihre kohlschwarzen Locken immer noch hat, weiß ich nicht. Eigentlich glaube ich es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Grenoble in Zürich

Zur Ausstellung von Werken aus Museum und Bibliothek Grenoble im Kunsthaus Zürich.

Die Stadt Berlioz' und Stendhals, Grenoble, besitzt in ihrer modernen Gestalt viel Aehnlichkeit mit Zürich, und freundschaftliche Bande verknüpfen die beiden Städte. Auf Grund dieser Beziehungen war es möglich, trotz den Erschütterungen, die Frankreich durchgemacht hat, innerhalb kurzer Zeit diese schöne Ausstellung im Kunsthaus Zürich zu begrüßen.

Grenoble, die Hauptstadt der Dauphiné, ist altes Kulturzentrum, und die Grande Chartreuse, das nah gelegene berühmte Kloster, sicherte mit seinen Handschriften Pflege und Ueberlieferung des Altertums. Aus der Bibliothek der Grande Chartreuse sind Werke zu uns gekommen, wie sie vollständiger nie außerhalb Frankreichs gezeigt werden konnten. So erhält der Besucher ein fast lückenloses Bild von der Schreiberschule eines mittelalterlichen Klosterbetriebes. Da ist einmal das köstliche Bilderburch „Champion des Dames" aus dem Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts ausgelegt, daneben kleine Kunstwerke von Breviere und Missalen, geschrieben, illustriert und gebunden von Mönchen der Chartreuse. Aber auch der Liebhaber neuerer bibliophiler Schätze kommt zu seinem Recht: Manuskripte von Stendhal sind zu sehen, Briefe Lamartines an Guichard de Bienassis und Partituren von Berlioz mit eigenhändigen Korrekturen des Komponisten.

Sieben ausgesuchte Bronzestatuetten, worunter besonders ein Mars mit der Lanze auffällt, leiten die Ausstellung ein, neben Renoirs „Schäfer Paris" die einzigen plastischen Werke.

Die Gemälde nehmen den weitaus größten Raum ein, die alten Meister sind mit Veronese und Zurbaran einerseits und den Franzosen Georges de la Tour, Philippe de Champaigne und Poussin (ein großer Wirkteppich) andererseits vertreten. Den eigentlichen Kern der Ausstellung bilden jedoch die Gemälde des neunzehnten und noch mehr des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Sammlung Andry-Farcy. Manet, Gaugin und die in aller Kleinheit leuchtenden Aquarelle Jongkinds — so leuchtend, als seien die Farben noch feucht, dann Bonnard und Matisse, eine fast unabsehbare Folge moderner Malerei, in der auch ein rätselhafter Utrillo „Usines en banlieue" und Jules Pasquin mit zahlreichen Oel- und Kreidebildnissen nicht fehlen. Georges Rouault in seiner mystischen Glasfenstertechnik und Picasso mit zwei frühen und zwei späten Werken beschließen die interessante Ausstellung, die bis Ende August geöffnet bleibt und Kunstfreunde aus der ganzen Schweiz einlädt.

uhu.

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Zusammenfassend möchten wir nochmals betonen, daß die Sammlungen verhältnismäßig wenig unmittelbaren Frauneinsatz erfordern. Die Hauptarbeit liegt beim Zentralsekretariat und bei andern Stellen, wie Kriegswirtschaftsämtern, Spezereihändlerkreisen, Kantonalbanken usw. Umsomehr sollten die Frauen für die Verbreitung der Idee eingespannt werden, und sie selber sollten auch Jugendliche und Kinder einspannen. Es gibt ungezählte Möglichkeiten, um auf sympathische Art durch Kinder für Kinder werben zu lassen. Wohl will unsere Bevölkerung gerne etwas für das hungernde Ausland tun; trotzdem müssen wir uns sehr anstrengen, unsere Sammlungen bei dem allgemeinen Sammelbetrieb populär zu machen und die Leute für sie zu begeistern. Darum nochmals unsere Bitte:

Helft uns

Das erste Resultat der Kondensmilch-Sammlung, vorerst nur in der deutschsprachigen Schweiz, ist erfreulich.

Die Hilfsaktion der Schweizer Frauen für hungernde Kinder und Mütter hat anfangs Juli mit der Kondensmilch-Sammlung begonnen. Wie groß der Widerhall war, den der Aufruf für eine Milchspende in allen Bevölkerungskreisen ausgelöst hat, zeigt der Augenschein im schweizerischen Sammellager, untergebracht in einer Landi-Halle in Wollishofen. Sie beherbergt heute an die 2 500 Kolis, aufgestapelt zu einem Gebirge von Kisten und Kartonschachteln. Der Hauptharst der Sendungen rollte als langsame Fracht in Güterwagen bis zur Halle; Dutzende von Kisten und Paketen wurden auch direkt oder durch die Post im Sammellager abgeliefert. Ein in allen Speditionsfragen erfahrener Fachmann betreut das Lager. Er übernimmt nach sorgsamer Kontrolle der Versandpapiere das Frachtgut und registriert alle Sendungen nach Aufgabeort und Inhalt. Es ist erfreulich zu sehen, wie sorgsam die Büchsen im allgemeinen verpackt wurden. Viele Kisten — es finden sich darunter alle Größen und Formate — können ohne weiteres die Reise in die Notgebiete im Ausland antreten. Zu sehr belasteten Kisten und mancher etwas schwachen Kartonschachtel wurde freilich der oft vier bis fünf Tage beanspruchende Bahntransport ins Sammellager zum Verhängnis. Da die Sendungen in tadellosem Zustand an ihrem Bestimmungsort eintreffen sollen, werden alle beschädigten Kolis ausgeschieden. In der improvisierten Werkstatt sind einige Arbeiter damit beschäftigt, geborstene Kisten zu reparieren, während andere Arbeiter den Inhalt auseinandergefallener Kisten und Schachteln in neue starke Kisten verpacken, die von einer Zürcher Firma freundlicherweise gestiftet wurden.

Mit 54 630 Büchsen — davon wurden 33 714 Büchsen von der Zürcher Stadt-Bevölkerung gespendet — darf das Sammelergebnis im Kanton Zürich als hocherfreulich bezeichnet werden. Noch sind längst nicht alle erwarteten Sendungen aus den verschiedenen Landesteilen eingetroffen. Das endgültige Ergebnis der schweizerischen Kondensmilch-Sammlung werden wir unsern Lesern voraussichtlich nächste Woche melden können.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Kleine Frauenprobleme", die Montag, den 5. August um 13.30 Uhr zu Gehör gebracht wird, spricht Ursina Benz über „Wohnst Du vernünftig?" und Gerda Frey über „Sackgeld oder nicht?" „Hinweise auf neue Bücher" werden Mittwoch, den 7. August um 13.25 Uhr vermittelt, und um 13.30 Uhr werden anschließend in der „Besinnlichen Viertelstunde" Werke von Mozart auf Schallplatten übertragen. Um 18.00 Uhr gleichen Tags wird aus dem neuen Buch „Clairchamp", von Margot Schwarz, vorgelesen, und um 18.20 Uhr erklingen Weisen von Chopin, Schubert, Brahms und Debussy. Die Sendung „Notiers und probiers" behandelt Donnerstag, den 8. August die Kapitel: Blinde Spiegel — Buntes Allerlei — Man nehme . . . — Fragen Sie, wir antworten. Gleichen Tags um 18.00 Uhr spricht Carl Stemmler über das Thema „Kind und Tier". Im Zyklus „Berühmte Frauenstimmen", der Freitag, den 9. August um 13.20 Uhr vermittelt wird, hören wir die Stimme von Maria Andersen. Anschließend um 13.30 Uhr plaudert Margareta Marbach „Vom Glück unserer Kinder". Um 19.55 Uhr gleichen Tags singen Schweizer Kinderchöre allerlei Schweizerlieder und ein englischer Knabe Mendelssohns „Hör mein Flehen".

BAHNHOFBUFFET Zürich
Inh. Armin Bon

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARCHE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Der Milchstrecker
1 Liter Milch
+ 1 Liter aufgelöstes Eimalzin
= 2 Liter Ia Frühstückgetränk
Die Friedensqualität ist seit jeher landesbekannt
Der Friedenspreis aber hat durchschlagend gewirkt
Ueberall stellt man sich erstaunt die Frage: Wie ist es möglich, bei der gewaltigen Teuerung der Rohmaterialien und der gestiegenen Löhne **heute den selben Preis wie 1929** zu machen, für dasselbe Produkt, in derselben Verpackung, bei derselben Verkaufsweise? Es gibt nur eine Antwort:
Das ist eben ein Migros-Geheimnis
Der Rappen-Sparer
Die kluge Hausfrau hat es herausgefunden:
1. Das Eimalzin ist zu einem **Sparartikel** geworden.
2. **Erfrischung** durch Eimalzin kalt ist gleichzeitig **Ernährung.**
Zum Friedenspreis von 1929
Eimalzin 500 g-Büchse **2.50**
MIGROS Genossenschaft

Guyer
ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78
Schöne Hüte

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61
KOCH-KURS
Beginn 1. Oktober vormittags
Dauer: 6 Wochen
Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Im «Scandale»-Verkaufsraum
zeigt man Ihnen jetzt die neuesten Modelle dieser weltbekannten Hüftgürtel . . . und auch die unübertrefflich soliden, eleganten Nylon-Büstenhalter.
Scandale
Bleicherweg 6, Zürich
und in guten Spezialgeschäften

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

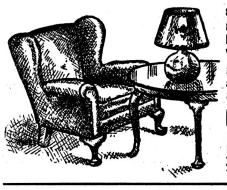
Detektiv Lier
Streng diskret. Erstes Spezialbüro, lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis

DELIKATESSEN
Ruopp
Tafelfrüchte
Weine, Spirituosen
ALLE FEINEN LEBENSMITTEL
In- und ausl. Spezialitäten
ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Telephon 2 27 35

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR Telephon 181



Spezialwerkstätte für gediegene
Polstermöbel
Vorhänge
gute **Bettinhalte**
aparte und vorteilhafte Stoffauswahl
G. Luginbühl
Innendekoration
Rämistr. 36, b. Pfauen
Zürich
Telephon 32 78 26

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Kunststopferei
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden-Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze (gegr. 1915)
Frau **M. Weiß, Zürich 1,** Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Ausbildung von Kinder-Pflegerinnen
Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen
nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Aerztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: K 2249 B
Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann
Steingrüblistraße 1 St. Gallen

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30
VORHÄNGE